

Begründet
1877.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortverkehr
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
setzung 10 Pfa. die
einmalige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfa.
die Textzeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 41.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Mittwoch, den 19. Februar	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
---------	------------------------------	---------------------------	----------------------------------	-------

Amthliches.

Einschränkung des Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienstes am Geburtsfest des Königs.

Am Geburtsfest des Königs, den 25. Februar, treten im Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst folgende Einschränkungen ein:

1) Die Postschalter sind während der für Sonn- und Feiertage festgesetzten Zeit geöffnet. Soweit der Umfang des Postverkehrs in größeren Städten eine Verlängerung dieser Einlieferungszeit erfordert, wird diese durch Schalteranschlagn usw. besonders bekannt gegeben. Die am 25. Februar erscheinenden Zeitungen werden auch außerhalb der Schalterstunden zur Beförderung angenommen. Die Schließfächer bleiben wie an Werktagen zugänglich.

2) Die in den Postorten aufgestellten Briefkästen werden wie an Sonntagen und außerdem im Lauf des Nachmittags noch einmal geleert.

3) Der Bestelldienst wird wie an Sonntagen vollzogen; jedoch werden bei dem Bestelldienst am Vormittag auch Pakete, Nachnahmebriefe und Postaufträge beliefert und fallen die bezüglich des Postanweisungs- und Geldbriefbestelldienstes an Sonntagen geltenden Beschränkungen weg. In den Orten mit Postanstalten werden auch außerdem ein Ortsbestellgang für Briefsendungen und Zeitungen am Nachmittag oder Abend zu der vom Postamtsvorstand zu bestimmenden Zeit ausgeführt.

4) Für den Telegraphen- und Fernsprechdienst gelten dieselben Bestimmungen wie Sonntags.

Schlächtereianlage.

Johann Georg Waidelich, Metzger in Fäufbronn will auf der hinteren Seite seines Wohngebäudes auf Parz. 16/1 daselbst eine Schlächtereianlage errichten. Gegen dieses Gesuch können Einwendungen innerhalb 14 Tagen beim Oberamt Nagold erhoben werden; nach Ablauf dieser Frist sind solche für das schwebende Verfahren ausgeschlossen. Die Pläne und Beschreibungen können auf der oberamtlichen Kanzlei eingesehen werden.

Das Musterungsgeschäft im Oberamtsbezirk Calw.

Das heutige Musterungsgeschäft wird vorgenommen werden: Mittwoch, den 11. März, vorm. 9 1/2 Uhr in Neuweiler. Hierbei haben zu erscheinen morgens 9 Uhr: die Pflichtigen von Agendbach, Richthalben, Albulach, Bergorte, Breitenberg, Emberg, Hornberg; morgens 9 1/2 Uhr: die von Liebelberg, Martinsmoos, Neubulach, Neuweiler, Oberhaugstett, Oberlollwangen; morgens 10 Uhr: die von Schmied, Würzbach, Zwerenberg.

Die Lösung findet für sämtliche Militärpflichtige des Bezirks statt am Montag, den 16. März, vorm. 8 Uhr, in Calw mit den Pflichtigen der diesjährigen Altersklasse. Das Erscheinen bei der Losziehung ist freigestellt und wird für die Abwesenden durch ein Mitglied der verstärkten Ersatzkommission das Los gezogen.

Die erledigte Pfarrei Zwerenberg ist zur Bewerbung ausgeschrieben.

Die Maul- und Klauenseuche ist in der Stadt Göppingen, in Calach O.A. Göppingen, sowie in Heugen O.A. Urach erloschen. Der Oberamtsbezirk Urach ist somit wieder frei von Maul- und Klauenseuche.

Tagespolitik.

Die Vorlage über das 25. Pfennigstück ist zusammen mit einem Entwurf über die Erhöhung der Silbermünzenkopfsquote dem Bundesrat zugegangen und bereits den zuständigen Ausschüssen überwiesen worden. Es ist laut 'Verl. N. N.' anzunehmen, daß der Bundesrat auch die Entschliessung über die Form der neuen Münzgattung getroffen haben wird, bevor die Vorlage an den Reichstag gelangt.

Das persische Parlament hat nach einer Reuter-meldung aus Teheran die Entlassung des Ministers des Innern verlangt und dem Kabinett in allgemeinen seine Unzufriedenheit ausgesprochen.

Roosevelt hat darauf verzichtet, sich ein drittes Mal um die Präsidentschaft zu bewerben. Das ist klug von ihm, denn wagte er es, so würde er wahrscheinlich unterliegen. Weite Kreise im Lande geben ihm die Schuld,

daß die Krisis so großen Umfang angenommen hat, da er durch sein Vorgehen gegen die Trübsis den ohnehin gesunkenen Unternehmungsgeist vollends gelähmt habe. Der einst angesehene und vergötterte Roosevelt ist heute ein Gegenstand des Hasses, und in amerikanischen Blättern kann man über ihn lesen: „In allen öffentlichen Aemtern, welche Roosevelt bekleidet, hat er sich als unzuverlässig, als unberechenbar, als Fehlschlag erwiesen. So war es mit seiner Tätigkeit in der Asienpolitik, sein schwächliches Fiasco machte er als Polizeipräsident von Newport, als Hilfsmarinechef hatte er sich unmöglich gemacht, als Gouverneur von Newport zeichnete er sich durch die allergeringsten Demagogenkünste aus, und als Zufallspräsident der Vereinigten Staaten war er ein Fluch für das ganze Land, indem er in seinem Demagogentum eine natürliche wirtschaftliche Reaktion durch extreme Handlungen und leidenschaftliche Worte zu einer wirtschaftlichen Panik steigerte, deren Tragweite zurzeit noch unabsehbar ist. Schlimmer und von längerer Dauer als die Krisis von 1893 wird die Roosevelt-Panik des Jahres 1907 sicherlich werden, und man wird wahrscheinlich weiter zurückgreifen müssen, um ein historisches Gegenstück zu finden für das Unheil, welches Derrostratenwahn im Weißen Hause zu Washington über das Land gebracht hat. Der Teil der Schuld, welcher Roosevelt trifft — und der kleinere Teil ist's nicht — wird noch einmal klar erkannt und demgemäß die Bedeutung des 25. Präsidenten für das Land gewürdigt werden.“

Landesnachrichten.

— Nagold, 17. Febr.

Am gestrigen Sonntag fand im Gasthof zum Ahle hier die Generalversammlung des Bezirks-vollvereins Nagold und daran anschließend ein Vortrag von Professor Hummel aus Karlsruhe über die politische Lage und die Demokratie statt. Der Saal war trotz der ungünstigen Witterung bis zum letzten Platz voll besetzt. Die Generalversammlung wurde von Rechtsanwalt Knodel eröffnet, welcher auch den Bericht über die Vereinstätigkeit im letzten Jahre gab. Zunächst erwähnte er die Umänderungen, welche sich innerhalb der Vorstandschaft im vergangenen Jahr vollzogen haben. (An Stelle des zurückgetretenen Vorstandes wurde bekanntlich Rechtsanwalt Knodel und als Schriftführer Bildhauer Schnepp gewählt.) Nachdem der Redner die Arbeit des Vereins im vergangenen Jahr besprochen und die Wiederwahl des Vorstandes und Ausschusses durch Akklamation vollzogen war, gab Rechtsanwalt Knodel seiner Freude Ausdruck, daß es gelungen sei, diesmal einen Parteigenossen aus dem Badischen, Herrn Professor Hummel aus Karlsruhe als Redner zu gewinnen. Dessen Ausführungen werden dartun, daß die Volkspartei nicht so partikularrüchsig sei, wie man ihr nachsage, sondern daß dieselbe stets freiheitlichen Bestrebungen huldige.

Professor Hummel aus Karlsruhe über die politische Lage und die Demokratie.

Professor Hummel begrüßte die Versammlung und beginnt mit der Einleitung, daß die Worte des Vorredners den Anwesenden werden angebetet haben, auf was die Bestrebungen der Volkspartei hingen. Wir ständen an einem außerordentlich wichtigen Wendepunkt der Politik. Auch das Ausland richte seine aufmerksamen Blicke auf uns, begierig, wie sich die neue Richtung seit Gründung des Blocks gestalten werde. Soviel sei sicher, daß alles versucht werden müsse, um die reaktionären Kräfte auszuschleiden und einer freiheitlicheren, freisinnigen Politik zum Siege zu verhelfen. Man sehe an England, wo nach dem Fallen der konservativen Richtung eine Aera des Friedens auf Grund freisinniger, liberaler Bestimmung eingeleitet sei. Auch in Frankreich habe sich nach dem Siege der Antiklerikalen ein Austausch freundschaftlicher Bestimmung Deutschland gegenüber Bahn gebrochen. Was versteht man denn eigentlich in Deutschland unter „Block“? Der Block sei eine Paarung der konservativen und liberalen Parteien, komme ihm übrigens vor wie eine Paarung zwischen einem Stallhasen und einem Kanarienvogel, freiwillig sei niemand in den Block gegangen, es sei aber die einzige Möglichkeit gewesen, um dem Zentrum, der bis jetzt stärksten Partei im deutschen Reichstage ein Gegengewicht bieten zu können. In den 80er und 90er Jahren sei das Zentrum so stark gewesen, daß es mit den konservativen Parteien im Bunde eine gefährliche, ausschlaggebende Stellung im Reichstage eingenommen, ein gefährlich politischer Faktor gewesen sei. Das Zentrum sei in der glücklichen Lage, niemals sein Programm verfehlen zu können,

habe gar kein politisches Programm, nenne sich selbst Volkspartei, weil es sich aus allen Schichten der Bevölkerung rekrutiere, aus rheinischen Kohlenarbeitern, wie aus Gutsbesitzern, aus Kaufleuten und Geheimräten, ja sogar Graf Baltestrem gehöre zu ihnen, aber trotzdem sei nicht eine Spur von Volksfreundlichkeit in den Handlungen desselben zu entdecken. Das Zentrum habe allen Parteien, den Arbeitern sowohl, wie den Mittelparteien und den Agrariern, überhaupt allen Schichten der Bevölkerung große Versprechungen gemacht, aber sie nicht gehalten, es sei bei der ganzen Politik nichts Gutes herausgekommen. Die schwarze Suppe sei hineingeschüttet worden in den großen Kessel des deutschen Reichstags, aber selbst unter der Lupe sei kein Fettsäure darauf zu erblicken gewesen. Daß bis jetzt nichts Befriedigendes im Reichstage erzielt worden sei, daran sei allein das Zentrum schuld, auch die große Schuldenlast des Reiches sei lediglich und einzig verursacht durch die Macht, die das Zentrum vor der jetzigen Konstellation bei der Abstimmung inne gehabt habe. Es sei eine durch und durch reaktionäre Partei und seine Politik sei eine Nischmasch-Politik. Das Zentrum, das durch die ihm durch religiöse Motive geleiteten, blindlings durch dick und dünn folgenden Massen in der Lage war, allen politischen Fragen gegenüber in der Mehrheit zu sein, mußte zuletzt drückend auf die Reichsregierung wirken und das konnte nicht so weiter gehen, das mußte ein Ende nehmen. Ließen sich doch zuletzt die preussischen Junker diese Bevormundung nicht mehr gefallen (abrigens das einzige, was an ihnen zu loben sei), sondern sahen es ganz richtig als eine Blamage für die Regierung an, als das Zentrum zusammen mit der Sozialdemokratie und den Boten die Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes in Südwestafrika verweigerte, die es aber wohl nicht verweigert hätte, wenn der Reichskanzler dem Zentrum Gegenleistungen gewährt, etwa einige Simultanischulen geschlossen und katholische Konfessionschulen daraus gemacht hätte. Das führte endlich zur Reichstags-Auflösung. Aber die Neuwahlen fielen ganz anders aus, als erwartet wurde. Das Zentrum wollte man schlagen und die Sozialdemokratie wurde getroffen. Als das Zentrum in der gleichen Stärke wie vorher, wieder in den Reichstag einzog, was hätte man da anders machen können, als eine Paarung der konservativen und liberalen Parteien, als einer Notwendigkeit um das Zentrum aus seiner dominierenden Stellung zu verdrängen. Wenn man erwäge, welch ein enges Band Krone mit Klerus verbinde, so müsse man dem Reichskanzler Bülow Bewunderung zollen, weil er seit Caprivi der einzige politische Führer gewesen sei, der den Mut gehabt habe, mit dem Zentrum zu brechen und daher sei jeder freidenkende Mann daran interessiert, daß Bülow so lange wie möglich am Ruder bleibe. In der jetzigen Konstellation sei die Linke die ausschlaggebende Partei des Reichstags, jetzt könnte der Liberalismus, wie ehemals das Zentrum, zur Regierung sagen, wenn du mir das und das gewährst, dann geben wir dir dies und jenes. Wie aber sagte unser Payer? „die Demokratie ist die Partei des Friedens und die Partei der Geduld.“

Wer geduldig sei, müsse aber auch schweigen, leider habe aber der Liberalismus die Kunst des Schweigens noch nicht gelernt, für die Blockpolitik sei aber vorerst das richtige — klug, vorsichtig und schweigsam zu sein. In der Polen-vorlage, dem Gesetzentwurf, der dem preuss. Staat bekanntlich das Recht einräumte, jedem polnischen Gutsbesitzer sein Gut abzukaufen, sei ein gefahrlicher Bruch aller bestehenden Verhältnisse, eine Korruption aller moralischen Begriffe geschaffen. Im preuss. Herrenhause, dem Sitz der preuss. Rittersgutsbesitzer, sei sogar ein Widerstand dagegen entstanden, weil dieselben mit ihren Nachbarn, den polnischen Rittersgutsbesitzern in Frieden und Eintracht leben wollen. In der Eisenbahngemeinschaft spüre man sehr unliebsam den Druck der preuss. Regierung, durch welchen bewährte süddeutsche Einrichtungen, wie die bad. Kilometerbeste und die württb. Landesfahrkarten haben ausgegeben werden müssen. Auch die neuen Gesetze betreffend Auslieferung von Ausländern und Schiffsabgabe drücke wie ein Weisloch auf süddeutsche Verhältnisse und werde solange drücken, als das preussische Junkertum und das Dreiklassen-Wahlrecht existiere. Redner ergeht sich sodann in scharfer Kritik über das preuss. Wahlrecht, dasselbe als eine völlig veraltete Einrichtung darstellend. Dasselbe stehe noch weit hinter dem russischen Dumawahlrecht zurück. Nur Mecklenburg allein sei noch rückständiger, dort existiere gar kein Wahlrecht, doch sei zu hoffen, daß nach Verbindung des Thronfolgers mit einer montenegrinischen Prinzessin von den schwarzen Bergen aus ein freierwilliger Fortschritt einziehe. Bülow, der im Reichs-

tage bekanntlich stets ein verbindliches Lächeln auf den Lippen trage, habe im preussischen Landtag ein ganz anderes Gesicht gezeigt und demselben mit trockener Miene erklärt, in einer Anerkennung des preussischen Wahlrechts keine Konzessionen machen zu können. Die Tatsache aber, daß unser Payer nach Vorberaten zu Bülow beordert worden sei, sei aber immerhin als erster Schritt der Regierung, mit der Linken zusammen zu gehen, aufzufassen. Das in Aussicht stehende neue Versammlungsgesetz wird als rückschrittlich bezeichnet, gewünscht wird ein neuer Entwurf eines einheitlichen Versammlungsgesetzes auf liberaler Grundlage. Verworfen wird besonders der Paragraph, der Versammlungen, in denen in nichtdeutscher Sprache gesprochen wird, verbietet. Kein freihändlerisch denkender Mann könne diesem zustimmen, denn ein Jeder habe das Recht, in seiner Muttersprache zu reden. Das Ausland lache uns ja aus, wenn das lächerliche deutsche Reich darin eine Gefahr erblicke, daß ein paar Franzosen, Polen oder Dänen in ihrer Muttersprache eine Versammlung halten wollen. Man solle sich ein Beispiel an dem liberal denkenden England nehmen, dort habe man nach Befreiung der Büren den Bürenstaaten Autonomie gewährt und die ehemaligen Burengenerale zu Ministern gemacht. Auch in der Flottenvorlage habe die Linke ein gewichtiges Wort mit zu reden. Früher habe das Zentrum alles ihr gutdünkende bewilligt, ohne das Volk zu fragen und nachher daselbe einfach mit neuen Steuern belastet. Wenn die Gebrauchsdauer unserer Kriegsschiffe sich kürzer erweise, als wie angenommen, so müsse man eben schneller bauen, die Mehrkosten solle man durch direkte Steuern und hauptsächlich durch Mehrbelastung der oberen Schichten aufbringen. Das letzte, mit dem Zentrum gemachte Gesetz, die sog. Finanzreform, brachte uns die ungeliebten Zigaretten-, die Fracht- und Fahrkartensteuer (welch letztere aber bereits den Konkurs erklärt habe). Die Linke müsse ihre ausschlaggebende Stellung bei künftigen Gesetzgebungen benützen, um das Zentrum an der Wiedergewinnung seiner alten Macht zu verhindern. Die demokratischen Abgeordneten müssen die Kraft, die wir errungen, durch eine möglichst fruchtbare Tätigkeit bei der gesamten Gesetzgebung entfalten und daran mitwirken, daß etwas demokratisches dabei herauskomme. Für uns, die wir erst am Anfang einer politischen Entwicklung stehen, sei eine Verständigung, ein Zusammenschluß aller fortschrittlich-freihändlerischen, demokratischen Elemente das einzig Richtige im Kampfe gegen das Zentrum und das preussische Junkertum. In Deutschland seien die einzelnen zurückzubringen, die jetzt die Politik machen, sondern dieselbe solle wieder auf die breiten Schultern des deutschen Volkes gelegt werden, damit auch wieder zu Ehren komme das alte deutsche Bürgertum und der alte deutsche Bürgerstolz!

Stürmischer Beifall lohnte den Redner. Es nahm nun Rechtsanwalt Knobel das Wort: Aus dem Vortrage des Herrn Prof. Hummel werden Sie ersehen haben, daß wir unseren Abgeordneten volles Vertrauen entgegen bringen können und daß wir mit dem Bloß gehen müssen, weil vorerst keine andere Möglichkeit gegeben ist, unsere Ziele zu erreichen. Nachdem durch Erheben von den Sitzen der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht war, wurde eine Resolution angenommen, die den Abgeordneten der Volkspartei die volle Billigung ihrer Haltung in der Reichspolitik ausspricht.

— **Ragold**, 16. Febr. In funkelneulernen, schmutzen Uniformen, so feierte heute die hiesige Stadtkapelle im Verein mit der zum Besuch gekommenen Altensteiger Kapelle im Traubenfaal, der nicht alle Zuhörer zu fassen vermochte, ihren Ehrentag durch ein Konzert. Eingeleitet wurde daselbst durch einen sehr gut vorgetragenen Marsch der Altensteiger, worauf Kapellmeister Kaiser von hier in einer wohlgeleiteten, mit Humor gewürzten Rede der Gründung der Kapelle gedachte, die Schwierigkeiten hervorhob, die sich der Entwicklung entgegenstellten, aber auch mit vollberechtigtem Stolz

auf den heutigen Stand derselben blickte. Der Dank wurde aber auch nicht vergessen gegen die bürgerl. Kollegien und sonstigen Gönner, die der Kapelle durch klingenden Beitrag das Emporkommen ermöglichten, ebenso den Musikern selbst, die durch Eifer und Fleiß dem Kapellmeister seine schwere Aufgabe erleichtern halfen. Mit dem Wunsch, daß die neue Uniform ein Kitt sein möge für die einzelnen Musiker, daß der Eifer nicht erlahmen, auch die Gönner nicht aussterben möchten, schloß er mit einem „Das walte Gott!“ Und nun entspann sich ein edler Wettstreit zwischen beiden Kapellen, in dessen Pause Stadtschultheiß Brobeck noch eine schneidige Ansprache an die uniformierte Kapelle richtete, die Tüchtigkeit des Kapellmeisters hervorhob und mit einem Hoch auf die Musik schloß. Hervorgehoben zu werden verdient das herzliche Einvernehmen zwischen Altensteigern und Ragoldern. Möge es immer so bleiben!

— **Tübingen**, 17. Febr. Vor dem Schwurgericht wurde am Samstag gegen drei junge Burken von Althengstett eine Verhandlung geführt, die des öfteren Heiterkeit auslöste. Die Angeklagten sind in einer Lichtstube gegen ein junges Mädchen allzu aufdringlich gewesen. Die Sache kam zur Anzeige und endete jetzt mit der Verurteilung zu zwei Monaten Gefängnis für jeden der allzu begehrliehen Burken.

— **Überndorf**, 17. Febr. Hier herrscht seit einigen Tagen die Influenza. Sie tritt in bedeutendem Umfang, verbunden mit heftigem Lungenkatarrh auf und hat namentlich die Männerwelt und Erwachsene ergriffen.

— **Stuttgart**, 16. Febr. Ein Vorkommnis, das sich bei einer Uebung der Rohradler Freiwilligen Feuerwehr am 25. August v. Js. abspielte, beschäftigte die Strafkammer in zweiter Instanz. Der Feuerwehrmann Stüde handhabte bei der Uebung die Spritze und bei einer ungeschickten Wendung traf ein Wasserstrahl den bei der Uebung anwesenden Schultheißen Gußmann. Der Täter erhielt daraufhin eine Vorladung aufs Rathaus und es wurde über ihn eine zweiwöchige Haftstrafe verhängt. Dies rief unter den Mitgliedern des 1. Zugs, zu dem Stüde gehörte, eine große Erregung hervor. Es wurde eine Versammlung einberufen und beschloffen, an den Gemeinderat eine Interpellation zu richten. Diese lautete folgendermaßen: Anlässlich der am 25. August stattgefundenen Feuerwehrübung wurde ein Mitglied des ersten Zugs sofort nach der Uebung aufs Rathaus geladen und ohne jeden Grund eingesperrt, nur weil der Herr Schultheiß beim Drehen des Mundstücks ein wenig nah geworden war. Sollte Stüde im Laufe des heutigen Tags nicht aus dem Ortsarrest entlassen werden, so sieht sich der erste Zug veranlaßt, von heute ab zu keiner Uebung mehr auszurücken. Das Ultimatum wurde dem Ortsvorsteher von zwei Feuerwehrleuten überreicht. Der Schultheiß übergab das Schriftstück, das von 14 Feuerwehrleuten unterzeichnet war, dem Landjäger und dieser gab der Staatsanwaltschaft Kenntnis. Es kam daraufhin zu einer Anklage wegen Nötigung. Bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht Gaustatt gab Schultheiß Gußmann an, er habe gegen Stüde nicht wegen des Spritzens sondern wegen Ungebühr die zweiwöchige Haftstrafe verhängt. Das Urteil des Schöffengerichts lautete gegen jeden der 14 Angeklagten auf drei Tage Gefängnis. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt. Die Strafkammer erniedrigte nun die Strafe auf einen Tag Gefängnis.

— **Stuttgart**, 17. Februar. Nach den Ergebnissen der neuesten Statistik zählte die Gabelsbergische Schule am 30. Juni 1907: 2181 Vereine, 93 000 Mitglieder und 145 573 Unterrichtete. Das Wachstum gegen 1906 beträgt 66 Vereine, 4757 Mitglieder und 11 718 Unterrichtete. In Württemberg hat sich die Zahl der Vereine um 1 vermindert und beträgt jetzt 62. Die Zahl der stenographiekundigen Vereinsmitglieder ist gleichfalls zurückgegangen und zwar um 95, sie beträgt jetzt 4024. Dagegen ist die Zahl

der Unterrichteten um 449 gestiegen. Insgesamt sind 5580 Personen unterrichtet worden, davon an Lehranstalten 4195 und in Vereinen 1385.

— **Stuttgart**, 17. Febr. Unter dem Vorsitz des Ministers von Bischof fand am letzten Samstag im Landesgewerbemuseum in Anwesenheit der interessierten Gemeindevorsteher, mehrerer Vertreter der Stadt Stuttgart und der Stuttgarter Straßenbahngesellschaft eine vierstündige Verhandlung statt, deren Ergebnis kurz dahin zusammengefaßt werden kann, daß die Stuttgarter Straßenbahngesellschaft in aller nächster Zeit die Konzessions-Urkunde zur Ausführung der Vorortsbahnen erhalten wird. Demnach ist die Inbetriebnahme der zunächst auszuführenden Strecken, wenn auch nicht dieses Jahr, so doch bestimmt für nächstes Jahr zu erwarten.

— **Hellbronn**, 17. Febr. Die württembergischen Maler- und Tüchtnereier hielten gestern hier ihren 3. Verbandstag ab, der aus allen Teilen des Landes gut besucht war. Von der Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel wohnte Dr. Abele als Vertreter den Verhandlungen, die von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 3 Uhr währten, bei.

— **Airchheim**, 17. Febr. Gestern wurde Kürschnermeister Römer beerdigt. Römer ist vor etwa vier Wochen beim Kodeln auf eine Telegraphenstange aufgefahren, wobei er sich innere Verletzungen zuzog, die nunmehr den Tod des erst 43jährigen Mannes herbeiführten.

— **Aitzlegg**, 17. Februar. Der hier wohnhafte Handelsmann Eduard Maier wurde durch das Scheitern seines Betriebes von seinem Wagen geschleudert, so daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Er liegt bewußtlos in seiner Wohnung.

Die Stuttgarter Wasserversorgungsfrage.

— **Stuttgart**, 17. Februar. Im Ministerium des Innern findet morgen eine Konferenz in der Angelegenheit der Stuttgarter Quellwasserzuführung statt, zu der neben den staatlichen Behörden erscheinen werden: Professor Zueger, Oberbürgermeister v. Gauß mit den städtischen Beamten, die für diese Frage zuständig sind, sowie ein Vertreter der Enztalwasserwerksbesitzer. Professor Zueger behauptet gutachtlich, daß für die Stadt Stuttgart ein anderes Projekt viel günstiger wäre als das Enztalprojekt, nämlich die Entnahme von Wasser aus dem Illertal; die Anlagekosten dieses Projektes taxiert er auf 13 000 000 Mk.; dazu kämen natürlich auch noch erhöhte Betriebskosten gegenüber dem Enztalprojekt, da dieses Illerwasser nur durch ein Pumpwerk über die Alb geleitet werden könnte. Ueber alle diese Fragen soll auf der Konferenz verhandelt werden. Die Stadt Stuttgart wird, wie wir annehmen, sich durchaus nicht ablehnend gegenüber einem Projekt verhalten, wenn es Wasser von der gleichen Güte und gleichen Menge wie das Enztalprojekt liefert und wenn es die Kosten dieses Projektes (11 000 000 Mk. für die Anlage) und die Betriebskosten nicht überschreitet. Ob das bei dem Zueger'schen Projekt der Fall ist, scheint zur Zeit noch keineswegs erwiesen zu sein. — Die Enztalwasserwerksbesitzer hatten in dieser Angelegenheit am Freitag nachmittags Audienzen beim Minister des Innern und beim Finanzminister. — Die Konferenzen, die nun bevorstehen, werden wohl dazun, inwieweit die Regierung bereit ist, der Stadt Stuttgart, die sich mit ihrer Trinkwasserzuführung in einer anerkannten Notlage befindet, Entgegenkommen zu bewiesen.

— **Worzhheim**, 17. Febr. Schon wieder hat sich hier ein Kind zu Tode verdrückt. Während sich am vorigen Dienstag die Frau des Malers Wilhelm Schultheiß in der östlichen Karl-Friedrichstraße eine Zeit lang aus der Küche entfernte, kletterte ihr 3 Jahre alter Sohn in eine auf dem Schmel stehende, mit heißem Wasser gefüllte Fußbadwanne.

Gehekrucht

Ihr sucht die Menschen zu benennen,
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, versteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

Angiolina

Novelle von Hans von Besedow.
Erstes Kapitel.

Die scheidende Sonne warf ihre letzten, rotglühenden Strahlen auf die Traimmer der alten Burg Dietrich von Bern, Montalca, die sich in ihrer harten, keimernen Größe inmitten des Karst erhebt und hinausblickt auf die blaue Adria, die mit ihren schweißelnden, fohenden Wellen dort unten Raffel Duno bespült und weiter hinüber nach Kaulleia, das dort hinten aus den Lagunen herausblüht in seiner gefallenen, einsamen Pracht. Kaulleia! Auch die Gedanken des Mädchens, das dort oben auf den alten Wänden der Burg saß und einen Kranz aus gelben Auklein, blauen Cyclamen und roten Pfirsichblüten wand, weilten in der alten Stadt. Sehnsüchtig blickte es hinüber mit seinen dunklen, kindlichen und doch träumerisch glühenden Augen zu dem einsamen, weißen Turm, der sich dort hinten, fast am Horizont erhebt und tödlich im immer mehr und mehr verglimmenden Sonnenlicht schimmert. Noch konnte es ihn sehen, aber nicht lange mehr würde es wahren, das wußte das junge Mädchen. Die Röte verschwamm mehr und mehr ins Graue, zwei, dreimal war es noch, wie wenn die Sonnenstrahlen aufstaketen, sie glitzerten violett auf dem Meer und umglühten sattrot den Turm. Dann war es dunkel. Kaulleia war verschwunden in den weißen Nebeln der Lagunen. Das Mädchen seufzte auf und blickte träumerisch vor sich hin. Kaulleia — nicht die Stadt war es, nach der sie Sehnsucht hegte, es war der schöne, stilkliche, blonde Tebecco, der Vitore, der dort in Kaulleia sein Atelier aufgeschloßen und das Meer, die

Lagunen, den Karst und den alten Tempel malte, bei dem die Gedanken Angiolinas weilten.

Der Vittore! Sie senkte wieder auf und zupfte nervös mit ihren schlanken, feinen, von der Sonne gebräunten Fingern an dem Kranz, den sie gewunden, so daß manch Blumentöpfchen brach. Sie mußte immer und immer an ihn denken. Er war ein so ganz anderer Mensch, als die Maler, die sonst wohl diese Gegend aufsuchten und sie immer gleich mit Blicken verfolgten, wohl auch ungeniert zu ihr sprachen, wie so schön es sein würde, wenn sie ihnen Modell kände, als Biegenhirtin des Karst etwa, oder gar als Wasserfee. Da freilich waren sie immer schön angekommen, von so etwas wollte sie nichts wissen — sie, die Onkelin Beppo, der zwar arm war, aber doch angesehen, weit und breit, denn er kannte die Welt, dreimal hatte er sie umfahren als Steuermann auf einem Rauffahrtsschiff, und lang war er, er wußte wohl ebensoviel, als der Doctore in Sogrado, oder Görz, oder Triest. Er hurierte Mensch und Tier in der Umgegend, ihr Großvater, der alte Beppo, der spät in der Nacht hinausstieg auf den Karst und dann hinunter in die Dolinen, wo er Kräuter suchte, die alles Weh linderten. Nein — damit kamen die Maler bei ihr schön an, Modell stehen, niemals, wenn sie auch hier und da gern mit den Malern scherzte.

Ja — er war ganz anders als all die Hebrigen. Er trug kein Sommerkostüm, nein, eine richtige, herbe Jägerjoppe und hohe Stiefeln, ganz hohe, bis über die Knie hinauf. Und einen Bart hatte er, einer mächtigen blonden Bart, der tief auf die Brust hinausblickte. Und der Blick seiner klaren, blauen Augen war so ernst, so ruhig und so fest und so streng. Eigentlich, wenn man ihn nicht kannte, war er fast zu fürchten. Aber dann, wenn man mit ihm geredet, war das ganz anders, dann war er lieb und freundlich — freilich, seit einiger Zeit gegen sie, es war merkwürdig, wie hart und raub, wie unfreundlich und böse er da war. Aber nur gegen sie. Warum wohl? —

Sie blickte den Vitor nachlässig in den Händen und blickte hinüber über den schweißelnden Karst, über das große Steinmeer

das jetzt kalt und grau daleq. war hin und wieder regte sich ein rosiges oder wäher Brischdamm im leichten Abendwind, der vom Meer herüberwehte, — oder ein grauer Adler floh über die granen Steine.

Es herrschte tiefe Stille ringsum, das Lärmen des Städtchens der Kapelle, die neben dem kleinen, von vier mächtigen Eupressen begrenzten Friedhof dort drüben lag, war leise verhallt und der Eisenbahnen, der eben Rouschis passiert hatte, verrollte mehr und mehr in der Ferne.

Ruhe und Frieden ringsum. Angiolina sog durstig die frisch-herbe Seeluft, die heraufwehte, ein, und strich das schwarze Lockengeweir aus dem Gesicht. Sie holte ein paar Mal hastig und tief Atem und lächelte dann vor sich hin. Sie war ein Naturkind, leicht bewegt. Mit dem Neuen wechselten ihre Stimmungen, die frische Luft, die sie einatmete, hat ihr wohl — also lächelte sie. Und dann die tödliche Stille — sie liebte sie so, diese Stille. —

Stille! — Ah — was war das? Dort hinter ihr, in der Ruine, hörte sie da nicht ein Geräusch, wie von einem Sprung — von Schritten?

„Ah!“ sie sprang hastig auf und wirbelte wie der Wind herum. Vom Gemäuer herab sprang hurtig ein junger Mann mit glühenden, schwarzen Augen, wie die ihren, mit schwarzen Locken und frischroten Lippen. Er jankte auf, seine blühenden, weißen Zähne zeigend und war, mit einem Sprung von einem hohen Steinloch herabsteigend, an ihrer Seite.

„Buona sera, Angiolina.“

„Ah — Francesco, wie hast Du mich erschreckt.“

„Erstreckt?“ lächelte er übermütig und warf den Kopf in den Nacken — „seit wann hat Angiolina Nerven?“ Die haben doch die Tebeccos, die malen — und der alte Beppo“ — setzte er knister, baldlaut hinzu, aber doch so, daß es das Mädchen ärrte.

„Vatore“, lächelte Angiolina plötzlich laut auf und schrie, „Ah ein paar Mal auf dem Abjad herumtreiben, in die Hände. „Dat es — hat der Großvater — ah“ — sie stemmte die kleinen



Das Kind zog sich am Unterleib so schwere Wunden zu, daß es am Samstag im Kinderkrankenhaus starb. Die vielen berartigen Unglücksfälle sollten den Müttern endlich eine Mahnung sein, ihre Kinder von kochenden Flüssigkeiten besser fernzuhalten.

|| **Berlin, 17. Febr.** Den Morgenblättern zufolge wurde in Charlottenburg eine Werkstatt für falsches Geld und zwei falsche Banknoten im Werte von 50 und 500 Rubel von der Kriminalpolizei aufgehoben. Im Zusammenhang damit wurden 3 Personen verhaftet.

|| **Berlin, 17. Februar.** Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte nahm einstimmig folgende Resolution an: Eingedenk seines Grundsatzes, das Wohl des Volkes und des Vaterlandes über den Streit der politischen Meinungen zu stellen, begrüßt der Bund der Landwirte die vom Reichstanzler Fürsten Bülow eingeleitete Modifikation als den Versuch einer Verständigung im Kampfe für Erhaltung und Förderung nationaler Güter. Der Bund ist bereit, hierbei mitzuarbeiten und nationale Ziele zu verfolgen. Ueber den Parteien stehend, lehnt er es jedoch ab, sich von der Verfolgung seiner, die allgemeine nationale Wohlfahrt erstrebenden wirtschaftlichen Ziele irgendwie abbringen zu lassen.

* **Berlin, 17. Februar.** Wie groß das Interesse unserer Marine für die Luftschiffahrt ist, geht erneut daraus hervor, daß sich Prinz Heinrich von Preußen als ordentliches Mitglied in den Berliner Verein für Luftschiffahrt hat aufnehmen lassen.

Ausländisches.

|| **Paris, 17. Febr.** Prinz Adalbert von Preußen besichtigte heute vormittag die Notre-Dame-Kirche und verschiedene andere Sehenswürdigkeiten der Stadt. Nachmittags unternahm der Prinz eine Rundfahrt durch die Stadt.

* **Paris, 17. Febr.** Nach einer Privatmeldung aus Lissabon wurde der Kommandant der Municipalgarden vertraulich gefragt, ob er einem von Franco's Anhang vorbereiteten Anschlag zur Befreiung des Ministeriums Ferreira und zur Wiederherstellung der Diktatur Franco's geneigt wäre. Die ablehnende Antwort des Kommandanten wurde Franco telegraphisch, der schon vorbereitet war, nach Lissabon zurückzukehren. Diese Meldung wird in einem Briefe an den hier wohnenden Republikaner Lima mit dem Beifügen bestätigt, daß für den Fall des Gelingens des Franco'schen Anschlages ein wahres Schreckenregiment in Aussicht stand.

|| **Lissabon, 17. Febr.** In den Straßen der Königs-mörder fand gestern eine Demonstration von vielen tausend Personen statt, die ohne Zwischenfall verlief.

* **London, 17. Febr.** Die englisch-indische Strafexpedition gegen die Afrikaner erreichte, wie General Wilcox meldet, am 15. ds. abends Malai, einen Ort im Bazatal, wo es zu einem Zusammenstoß mit den Zulu's kam. Diese waren durch das unerwartete Erscheinen der Engländer so überrascht, daß sie verärgert, ihre sehr starke Stellung oberhalb Malai, die jetzt in Händen der Engländer ist, zu verlassen. Auf englischer Seite ist ein Mann tot, einer schwer verwundet.

* **St. Petersburg, 17. Febr.** Die Meldung, wonach die leitenden Kreise sich zur Frage eines eventuellen Krieges keineswegs ablehnend verhalten und sogar einen Krieg als Ausweg aus der so schwierigen inneren Lage betrachten, ist vollständig unbegründet.

|| **Odesa, 17. Februar.** Ein kürzlich von Datum eingetroffener Stabschef teilt mit, daß mit der vorläufigen Mobilmachung eines Teiles der Kaukasustruppen in aller Stille bereits vor etwa 14 Tagen begonnen worden sei, in dem sowohl die Infanterie, wie Kavallerie in den Garnisonen und anderen bei der türkischen Grenze liegenden Orten

zusammengedogen wurden. Die Heeresstraße von Datum zur türkischen Grenze ist gesperrt und nur für die Reisenden offen, deren Paß einen besonderen Vermerk des Kommandanten von Datum trägt. Diese Straße wurde kurz nach dem letzten türkisch-russischen Kriege zum raschen Transport der schweren Feldgeschütze angelegt. Alles, was den Stabs-offizieren im Kaukasus als Grund für die Mobilisierung bekannt ist, ist ein Gerücht von Differenzen zwischen Rußland und Persien, die möglicherweise zu schweren Verwicklungen führen könnten.

|| **Johannesburg, 17. Febr.** Hier sind in der letzten Nacht zwei heftige Erderschütterungen verspürt worden.

Bermischtes.

§ **Der Räuber im Sack.** Eine gruselige Geschichte wird den Leipz. N. Nachr. aus Budapest mitgeteilt: In dem auf der Puszta Sjeres des Grafen Karothl gelegenen Forsthaus beehrte dieser Tage ein Mann von der allein anwesenden Försterstochter Nachtquartier und bat, als ihm dies verweigert wurde, einen schweren Sack bis zum andern Tag unterstellen zu dürfen. Dies wurde gestattet. Das Mädchen gewachte, während es Wäsche wusch, plötzlich, daß sich der Sack bewegte. Ein Messer blühte auf und suchte den Sack zu durchschneiden. Rasch riß das Mädchen ein Gewehr von der Wand und schoss auf den Sack, aus dem sofort ein Blutstrom hervorquoll. Arbeiter und eben in der Nähe stehende Gendarmen kamen auf den Schuss herbei und fanden in dem Sack die blutüberströmte Leiche eines Mannes, der um den Hals ein Pfeisichen trug. Ein Gendarm gab auf diesem ein schrilles Signal und in kurzer Zeit eilten drei bewaffnete Männer aus dem nahen Walde auf das Försterhaus zu. Sie wurden nach heftigem Gewehrfeuer verwundet und verhaftet.

§ **Telegraphenturista.** Es gibt nicht nur einen Kobold im Seherkasten, sondern auch einen im Telegraphenapparat und dieses kleine Teufelchen spielt mitunter dem Telegraphenbeamten, wie auch dem Publikum gar wunderliche Streiche. Oftmals ist das Publikum bei diesen Irrungen selbst mitschuldig, denn, um Worte zu sparen, werden die Depeschen oft so gefügt, daß Undeutlichkeiten und Mißverständnisse selbst ohne Verkümmelungen entstehen. Ein schlagendes Beispiel für den Schaden, der durch Sparjamkeit angerichtet werden kann, erzählt jener Mann, der 10 Pfg. sparte und dafür 2000 Mark zu zahlen hatte. Er stand mit einem berühmten Arzt in einer Universitätsstadt in Unterhandlung, damit dieser im geeigneten Moment zu einer Operation der Frau des Mannes nach der Provinz kommen sollte. Die Frau starb und der Mann telegraphierte an den Arzt: „Kommen Sie nicht. Zu spät.“ Die Depesche, die der Arzt empfing, aber lautete: „Kommen Sie nicht zu spät.“ Der Arzt setzte sich in den nächsten Zug und reiste nach dem Wohnort des Telegraphierenden. Für die Reisekosten und die veräumte Zeit berechnete er zweitausend Mark. Diese hätte sich der für seine Sparjamkeit bestrafte Telegrammaufgeber ersparen können, wenn er telegraphierte: „Kommen Sie nicht, es ist zu spät.“ Im Jahre 1890 gab es an der Pariser Börse eine Panik in spanischen Papieren, die den Spekulanten Hunderttausende kostete. Es war nämlich eine Depesche eingetroffen, die lautete: „König Alfons XI. gestorben.“ Dieses Kind ist der jetzige König Alfons VII. Wie bekannt, war dieser in seiner frühesten Jugend beständig krank und die Nachricht über sein Ableben war daher glaublich. Dann wären in Spanien ernste Verwicklungen unvermeidlich gewesen. Die Bewegung an der Börse war daher erklärlich. Erst nach der Börse kam es an den Tag, daß die Depesche lauten sollte: „König Alfons XI. gestorben.“ Der Vater des jetzigen Königs hatte nämlich einen Lieblingshund, dieser ging ein, und der Korrespondent einer Telegraphenagentur hielt es für nötig, dieses welterschütternde

Ereignis nach Paris zu telegraphieren. Daß auch manch unfreiwilliger Humor im telegraphischen Verkehr zulage tritt, zeigen folgende Beispiele. Eine Nachricht von dem Ableben des Vaters hatte folgende Fassung: „Vater fauft (anstatt sanft) verchieden.“ Die Telegrammadresse an eine Kammerfängerin lautete: „An die Kammerfängerin R. R.“ Von einem Verliebten aus der Ferne: „Liebes Kind (Kind), könnte ich bei dir sein!“ Ein Kondolenztelegramm: „Ach wir sind schwer befallen“ (anstatt betroffen). Eine Rückmeldung, betreffend die Unbestellbarkeit eines Telegramms wegen mehrerer gleichen Namens lautete: „Kohn ohne Bezeichnung des Vornamens unbestellbar, da mehrere gleichnamige (gleichnamige).“

§ **Skavenhandel in Marokko.** Marokko ist heute noch „das Land der größten Mißbräuche und der größten Grausamkeiten“, wie es einmal ein französischer Schriftsteller genannt hat, in Fez und in Marakesch, den beiden Hauptstädten des Landes, ist ein großer Teil der Stadt ausschließlich für den Sklavenmarkt reserviert; hier strömen die „Menschenvieh-Herden“ zu Hunderten zusammen. Woher kommen wohl die Scharen von Unglücklichen, die auf den marokkanischen Märkten verkauft werden? Sie kommen aus den gänglich schuhlosen Ortschaften im Innern des Landes. Bis hierher drängen die heutzutageigen Sklavenhändler, um sich mit Ware zu versehen, d. h. um sie zu rauben. Sie suchen hauptsächlich halb wilde und mit den Händlerschlichen nicht vertraute Stämme auf und suchen sie durch allerlei Listen gegeneinander aufzuheben. Während dann die Stämme sich bekämpfen und schlagen, überfallen die Sklavenräuber die Dörfer und rauben die Frauen und Kinder. Oft greifen die arabischen Horden die wehlosen Ortschaften direkt an und machen, nachdem sie die Häuser in Brand gesteckt haben, alle Einwohner zu Gefangenen. Etwas Ergreifenderes als eine Sklavenkarawane, die aus den heimlichen Dörfern nach Marakesch oder nach Fez getrieben wird, kann man sich nicht denken. Die Unglücklichen werden angeleitet wie wilde Tiere und mit unerhörter Grausamkeit behandelt, so daß viele langsam vor Hunger und Durst sterben oder plötzlich und wie vom Blitz getroffen hinfinken, weil sie die unsäglichen Mühen nicht länger tragen können. Den Weg, den eine Sklavenkarawane genommen, bezeichnet eine Reihe von Zeichen, die am Abend von ganzen Scharen von Raubvögeln belagert werden. Manchmal sieht man in der Wüste lange weiße Streifen, die von fern wie Bäche aussehen. Es sind die Gebeine der zahlreichen Opfer eines grausamen Handels, der die Schmach unseres Jahrhunderts ist. Manche Episoden aus der Geschichte des marokkanischen Sklavenhandels erinnern an die Greuel der Sklaverei in Amerika. Ein Freund des spanischen Konsuls in Mogador — so erzählt die Zeitschrift „P. T. D.“ — besuchte einmal den Raib Sidi El-Arbi. Dieser wollte dem europäischen Gast seine Geschicklichkeit in der Handhabung der Feuerwaffen zeigen. Er rief einen nubischen Sklaven und stellte ihn, nachdem er ihm einen leeren Krug zwischen die Beine gepreßt hatte, als Zielscheibe hin. „Sie sollen sehen“, sagte er zu dem Spanier, „daß ich den Krug zertrümmern werde, ohne diesen Krug auch nur die Haut zu streifen.“ Gesagt, getan. El-Arbi trat etwa 150 Schritt zurück, nahm ein Mauergerüst, betete leise zu Allah, dem einzigen und großen, zielte und schoss. Der Sklave sank zu Boden — zwei Kugeln hatten ihm die Hüfte durchbohrt; während der Gast ganz entsetzt um sich blickte, sagte der Raib ruhig: „Schade! Karul (der Sklave) hatte mich 400 Francs gekostet!“

Vorausichtliches Wetter

am Mittwoch, den 19. Februar:
Abwechselnd heiter und regnerisch.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Laub, Altensteig.

Hände in die Seiten und lachte, lauter und lauter — „er hat Dir wieder gedroht, nicht wahr, wenn Du mich weiter verfolgst — oder gar — hat er gar — hahaha.“ — Sie machte eine Bewegung, die andeuten sollte, daß der Grobwaner ihn an die Luft gelockt — „und Du nennst das Reden — ah, Francesco, nein, Du — ah Du — Du bist komisch.“

Er blühte sich auf die Lippen und blickte finster vor sich hin. Er liebte ihr Lachen, gewiß — aber das Lachen, wie es jetzt von ihren Lippen kam, das konnte er für den Tod nicht leiden. Reulich schon einmal, als er sie in der Bucht von Dulno herumruberte und die Guitarron und Geigen von der Osteria herüberwühlte, hatte sie plötzlich so gelacht, so heftig, so laut, daß fast das kleine Boot umschlug, so gelacht, als er — als er sie küssen wollte. Und als er es dann mit Gewalt verfrucht, hatte sie ihn geschlagen.

Er blühte sich auf die Lippen, und ein finsterner, böhmischer Zug glitt über sein hübsches Gesicht, indem er murmelte:

„Angiolina — Du weißt — ich habe heißes Blut.“
„Kühls ab“, rief sie übermüht, mit ihrem stierlichen Arm hinausweisend auf das dunkle Meer, über das der Mond sanft schillernd aufstieg — da ist genug Wasser.“

Er hallte die Faust und seine Augen löhten, er unterdrückte das Reuchen seiner Brust und jüchte ihr durch die Zähne entgegen:

„Wenn — wenn ich Dich nicht so liebte, Angiolina, dann —“ er stotzte und blickte sie finster an, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, den Mund halb geöffnet, über dessen satternde Lippen ein helber Atem kam.

Aber sie ließ sich nicht einschüchtern. Sie stellte sich vor ihn hin, die Hände auf dem Rücken kreuzend, bog den Oberkörper etwas vor und blickte ihn bald lächelnd, aber fest in die Augen.

„Na — dann?“ fragte sie mit neckischem Ton, aus dem aber doch der Ernst heransah. Er antwortete nicht, sondern hob den Blick schnell vor, umschaute sie und wollte sie küssen. Aber eben so schnell, wie er, fuhr sie ihm mit ihren kleinen Händchen in die

Haare und zerete seinen Kopf so heftig zurück, daß er aufschrie: „Laß los!“ — „Laß, sage ich —“

„Gut, wenn Du losgelassen.“ —
Und er ließ los — dann auch sie, vorsichtig spähend, daß er sie nicht von weitem ergreife. Er war ganz rot im Gesicht vor Scham und Scham und schüttelte heftig den Kopf, um die zerzausten Locken wieder in Ordnung zu bringen.

„Abdo — Francesco.“ — logte sie gleichmütig und streckte ihm gemühtlich ihr Händchen entgegen. „Siehst Du, wenns weh getan hat, kann ich nichts dafür — warum läßt Du mich nicht in Ruhe?“

„Weil ich Dich liebe!“ schrie er ihr entgegen.

„Ja — warum liebst Du mich?“ —

„Weil ich nicht anders kann, weil es einmal so ist.“ —

„Ja, dann freilich“ — sie zuckte die Achsel und versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht recht, denn sie mußte gerade daran denken, wie es wohl wäre, wenn sie selbst, „na — dann abdo.“

Damit wandte sie sich um, sprang hurtig den steilen, steinigen Abhang hinunter und eilte auf der schmalen Straße ihrem Häuschen in Nonchis zu. Francesco aber warf sich in das häßliche, niedere, braungebrannte Gras, verstränkte die Hände unter dem Kopf und starrte vor sich hin.

Ja — seitdem der Tebesco wieder da war, der große, blonde Tebesco, seitdem war sie anders gegen ihn, das hatte er wohl gemerkt, zwar auch früher hatte sie nur mit ihm gecherzt, aber wenn er ihr einen Kus rauben wollte, war sie nicht so wütend gewesen, dann hatte sie nur gelacht, mit einem ganz anderen Lachen, wie jetzt, mit einem sanften, verschämten Lachen, und hatte ihn schüchtern abgewehrt. Das war nun alles anders, kräftiger er in Nonchis war, der staltliche Vittore. Um — er wollte ihm aber schon ein andäwischen, daß es ihm vergehen sollte, ihm, dem schönen Francesco, die Angiolina zu rauben. Jawohl, ein andäwischen wollte er ihm. Aber wie sollte er das an denken an-

fangen? Es war nicht so ganz leicht, dem Vittore direkt beizukommen, im Gegenteil. Er war ein großer, barmherziger Mann, das hatte er nämlich bewiesen, bei der Bora, als er ganz allein in die tosende, sich hoch aufblühende Adria hinandrückte, nur um einem armen, alten Weibe die Marktkörbe, die die Ertränkten ihres Gütdens, von deren Erbsis sie und ihr künftiges Entkind leben mußten, bergen, aus dem Schiffe zu retten, das dranken verankert lag und gefährdet war. Und es war ihm gelungen, im letzten Augenblick, denn die Bora warf das Marktschiff auf den Sand, gerade als es der Tebesco verlassen — mit kräftigen Armen war er zurückgerudert durch das tosende Meer und hatte der Mutter Brigitta die Körbe gebracht. So, mit seiner Person, konnte ihm Francesco also nicht beikommen, denn er war wohl geschmeibig und listig, aber stark nicht, durchaus nicht — im Gegenteil. Das hatte ihn schon oft gekränkt, aber so wie jetzt noch nie. Wo was thun? — Er starrte zum Himmel empor, an dem der Mond einherzog mit seinem bleichen, silbernen Glänzen — der freundliche, stille Mond.

Drinnen in Nonchis, drüben in der Kapelle, ringsum begann das Avelanten. Francesco griff zum Kopf, um die Mühe darunter zu reihen. Dann kam er weiter.

Als die Glocken leise verhallten, sprang er auf: „Ach — ich hab's!“ und mit wildleuchtenden Augen stürmte er den Berg hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

§ **Ein ganzer Stadtrat angeklagt!** In Bruchsal in Baden ward's Ereignis. Und was haben die Herren Schredlichen getan? Sie erscheinen hinreichend verdächtig, daß sie den Bau des Schlachthofes in Angriff nehmen und bis zum Rohbau fertigstellen ließen, ohne die Gewerbe- und polizeiliche Genehmigung zu besitzen.

Gustav Wucherer, Altensteig.

Zur Konfirmation:

Schwarze Kleiderstoffe

	Meter
Reinwollene Cheviots u. Crêpes:	Mk. 1.30—3.70
„ Kammgarne u. Cachemires:	„ 1.40—4.40
„ Mohairs und Alpacca:	„ 1.50—4.20
„ Neuheiten:	„ 1.90—4.—

Für Frühjahr:

Einfarbige, gestreifte u. carrierte Modekleiderstoffe

== Beiges, Lustres, Alpacca etc. ==
Für jeden Geschmack und in vielen Preislagen
==== **billigst** ====

• • • Weisse Cachemires, Crêpes, Diagonals, Seidenbatiste, Grenadines. • • •



Blusen-Neuheiten in hervorragender Auswahl.

Anzugstoffe für Knaben:

in schwarz, dunkelblau, graumeliert
und in guten Modestoffen: Mk. 3.50—7.50

für Herren:

Loden, Halbtuch, Cheviots, Kammgarne
viele Neuheiten bis Mk. 11.—

Fertige Hemden, Vorhemden, Kragen,
Manschetten, Taschentücher, Cravatten
Manschettenknöpfe • Brustknöpfe,
Hosenträger.

Schürzen in grösster Auswahl, Stickereitücher
Stickerei-Lustre-Moiré-Röcke
Gürtel, Handschuhe, Zierkragen
Korsetten.

A. Grundbuchamt Wörnersberg. Verkauf einer Sägmühle.

Die sog. Bauernsägmühle am Zinsbach:
Geb. No. 30 Sägmühle mit Wohnung, Wohnungsanbau, Kabinen,
Klosetto und Hofraum im Flächengehalt
von zus. 5 a 97 qm
(Brandversicher.-Anschlag 6680 Mk.)
kommt auf Antrag der Eigentümer am

**Mittwoch, den 26. Februar 1908
nachmitt. 3 Uhr**

im Rathause zu Wörnersberg im Wege der (freiwilligen) Versteigerung
zum Verkauf. Unter Umständen kann der Zuschlag sofort erfolgen.
Liebhhaber sind eingeladen.

Pfalzgrafenweiler, den 17. Februar 1908.

Grundbuchbeamter **Raisel.**

Altensteig. 15—18 Zentner gut eingebrachtes Heu und Dehmd

hat zu verkaufen
Chr. Luz, Rotgerber
Bahnhofstraße.

Altensteig. Suche auf 1. Mai Wohnung

von 5—6 Zimmern. Angebote
mit Preisangabe umgehend an
Dr. G. Steiner
Langestr. 29, Tübingen.

Gesucht

ein zuverlässiger, solider Knecht
für Dekonomie und leichteres Fuhr-
werk gegen gute Bezahlung.
Näheres bei d. Expedition d. Bl.

Altensteig.

Eine größere Auswahl selbst-
gefertigter transportabler
Kupferner

Waschkessel

in praktischer und dauerhafter
Arbeit empfiehlt zu äusserst billigen
Preisen

F. Frey
Kupferschmied.

Altensteig.

Speisezwiebel

sehr schöne frostfreie Ware
sowie la. Straug-Knoblauch

empfehlen billigt

C. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr.

Telef. 5.

Egenhausen. Codes-Anzeige.



Tieferschütterten machen wir Verwandten,
Freunden und Bekannten die schmerzliche Mit-
teilung, daß unser lieber Gatte, Vater, Groß-
vater und Bruder

Jakob Walz

Gipser

heute morgen 10 Uhr im Alter von 60 Jahren
nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bittet

im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Friederike Walz.

Beerbigung: **Mittwoch nachmittag halb 3 Uhr.**

Auf 1. April suche ich nach Stuttgart in ein gutes Haus ein Mädchen

welches kochen kann. Zimmermädchen
vorhanden.
Kron Bezirksnotar **Bed.**
Ein ordentlicher

Junge

wird in die Lehre zu nehmen ge-
sucht.
Hermann Pfau
Hgl. Hofbäckerei
Wildbad, Olga-Str. 20.

Einige Zentner alte

Zeitungen

verkauft.
Wer? — sagt die Redaktion.

Suche zum alsbaldigen Eintritt einen zuverlässigen und nüchternen Knecht

der etwas von der Landwirtschaft
versteht
J. Zöfner, Maurerstr.
Schönegründ (Murgtal).

Die Gemeinde Oberhaugstett ver-
kauft am Freitag, den 21. d. Mts.
von vormittags 10 Uhr an im Ge-
meindewald an Ort und Stelle:
56 St. Eichen mit 17,11 Fm., ca.
20 St. Stöcke, 4 Buchen mit zus.
1,70 Fm. und 1468 Stück rot-
tannene Stangen.

Gestorbene: Duzenbach: Joh.
Wahr, 55 Jahre.
Lützenhardt: Barbara Schönhardt,
Gebirgme.
Wradenheim: Präzeptor a. D. Bai-
tinger, Schlaganfall.

